

Die herrliche Summe der Augenblicke

Axel Kober verlässt nach 15 Jahren als Generalmusikdirektor die Deutsche Oper am Rhein. Eine sehr persönliche Bilanz.

VON WOLFRAM GOERTZ

Die Moderne hat eine Form von Halbwertzeit über Chefdirigenten verhängt. Heutzutage scheint es nicht opportun, lange auf einer Stelle zu bleiben. Das hat mehrere Gründe. Orchester gieren nach Abwechslung. Intendanten, an deren Verträge die Generalmusikdirektoren oft gekoppelt sind, scheiden meistens nach acht bis zehn Jahre aus; danach werden gleich alle Chefpositionen neu besetzt. Und die Dirigenten selbst entwickeln sich ja weiter, werden national und international populär, bekommen lukrative und ehrenvolle Angebote. Da möchten sie nicht unnötig mit Fußfesseln an heimische Aufgaben und Verwaltungskram gekettet sein. Und manche ahnen nach einer gewissen Zeit des verantwortlichen Wirkens, dass sie an einem Haus mit ihrem Latein am Ende sind. Und gern anderswo jungfräulich ansetzen wollen.

Nun sind acht Jahre Amtszeit gewiss keine Kleinigkeit. 15 Jahre jedoch sind wahrlich eine Ära, sie sind ein Pfund. Axel Kober hat dieses Intervall erreicht. 2009 wurde er als Generalmusikdirektor an die Deutsche Oper am Rhein (DOR) verpflichtet. Kober kam mit Christoph Meyer, dem neuen Generalintendanten, und war zuvor in Mannheim und Leipzig gewesen. Leitungserfahrung besaß er also, aber er war keiner dieser beinhaltenen Maestri, die den Dirigentenstab am liebsten gegen das Zepher oder die Knute eintauschen würden.

In diesen 15 Jahren habe ich Kober sehr oft gehört, in der Rheinoper am meisten, doch auch in Symphoniekonzerten in der Tonhalle – und bei Gastauftritten in der Ferne. Stets hatte ich das Gefühl einer herzlichen Verbindung, seit Jahren sind wir per Du (das ergab sich und fühlt sich heute gut und trotzdem immer professionell an). Vieles von dem, was Kober musikalisch leistet, empfand



FOTO: CHRISTIAN SCHOPPE

und empfinde ich unmittelbar als richtig, klug und überzeugend, als emotional animiert und kühl geklärt. Wenn Kober Mozart dirigiert (etwa die „Zauberflöte“), hört man die Sprache des Herzens, doch auch das Vokabular des Stils.

Kober ist zwar mitnichten ein Zampano der Alten-Musik-Szene, doch hat er Barockensembles oft genug gehört und ihre Arbeit analytisch verfolgt, um die überzeugenden Momente ihrer Klangreden auf ein modernes Orchester zu übertragen. Nur einmal hatten wir über Wochen Funkstille: Seine Interpretation von Bachs „Weihnachtsoratorium“ hatte mir gar nicht gefallen, was ich auch schrieb. Kober war verschnuft, ich wäre es vermutlich auch gewesen. Aber dann redeten wir wieder – und alles war gut.

Wenn Kober Musik von Wagner auf dem Pult liegen hat, dann spürt man diese Kompetenz fürs Große, Weltanschauliche, Überdimensionale, die man nur lernen kann, wenn man immer wieder in engen Kontakt mit diesen Partituren, diesen Stoffen, diese Figuren steht. Mozart ist schwer, ohne Zweifel, aber den bekommt auch ein guter Kapellmeister

hin. Den dritten „Parsifal“-Aufzug, aber so zu strukturieren, dass die Summe der Augenblicke wie von einem musikalischen Sog angezogen und zu einem Strom vereinigt scheinen – das ist dann doch eine hohe Kunst. Sie lässt uns Kober auch bei Verdi, Korngold, Rameau, Puccini, Janáček und anderen spüren.

So war es nur eine Frage der Zeit, dass diese Souveränität auch im Fränkischen gehört wurde – und der Anruf von Katharina Wagner kam, ob er, Axel Kober, nicht am Grünen Hügel in Bayreuth auftreten wolle. Für den Dirigenten, der selbst aus dem

oberfränkischen Kronach stammt, war diese Berufung ein überheimatlicher Ritterschlag. Kober stieg ein mit „Tannhäuser“, später stand er auch beim „Fliegenden Holländer“ und beim „Lohengrin“ am Pult. Ich kenne einige Musiker aus dem Festspielorchester, die liebten es, wenn Kober am Pult stand.

Auch in den Staatsoper in München, Berlin und Hamburg, der Dresdner Semperoper oder dem Opernhaus Zürich ist Kober ein gern gesehener Gast. Und erst recht in der Wiener Staatsoper, wo er vor einiger Zeit für Wagners „Ring des Nibelun-

INFO

Regelmäßig dirigiert er in Europas großen Häusern

Herkunft Axel Kober wurde 1970 im fränkischen Kronach geboren. Er studierte Dirigieren in Würzburg. Bisherige Stationen waren Schwerin, Dortmund, Mannheim und Leipzig. Seit der Spielzeit 2009/2010 ist er Generalmusikdirektor der Deutschen Oper am Rhein, Düsseldorf/Duisburg.

Gastauftritte Regelmäßig ist Kober Gast an den großen Häusern Europas: Wien, Mailand, Zürich, Kopenhagen, Straßburg, Berlin, München, Hamburg, außerdem bei den Bayreuther Festspielen.

gen“ gebucht wurde. Wie schrieb Wilhelm Sinkovitz, Wiens führender Musikkritiker, in der Tageszeitung „Die Presse“ nach Kobers „Rheingold“-Abend: „Der GMD der Deutschen Oper am Rhein ist ein Gewinn für die Staatsoper.“ Der Gastdirigent habe „magistrale Sicherheit“ entfaltet. Mit dem „Ring“ war und ist für Kober nicht Schluss in Wien, danach standen und stehen etwa „Arabella“, „Turandot“ und „Rosenkavalier“ auf seinem Plan (Werke, die er ebenfalls schon am Rhein dirigiert hat). Und stets war sein Wiener Engagement rückspiegelnd ein Booster für die internationale Anerkennung der DOR – die Kober in der ganzen Zeit nie vernachlässigt hat. Hier, im Rhein, steckte sein Anker, hier war er präsent, hier wirkte er mit unverminderter Kraft nach innen. Sein kollegialer Einsatz für Vitali Alekseenok, der als Chefdirigent sein Nachfolger wird, war beispielhaft.

Also, lieber Axel, Du hast uns große Abende spendiert, und wenn Du nun auch frei bist, so bleibt Deine Bindung ans Rheinland und die DOR doch bestehen. Wir sehen uns. Ich höre Dich!